

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 24
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Wetterprognose.

Regnet's am Medardustag
Und ist alles naß,
Deffnet Herr Sanct Peter weit
's große Regensfaß.
Vierzig Tage regnet's dann
Und der Himmel weint,
Wenn dazwischen hie und da
Nicht die Sonne scheint.

Aber regnet's gar noch am
Siebenschläfertag.*)
Regnet's sieben Wochen noch,
Was das Zeug vermag,
Und der ganze Sommer dann
Blötscht und gießt und rinnt,
Weil nach sieben Wochen doch
Schon der Herbst beginnt.

Da der Erdbewohner meist
Sehr die Sonne liebt,
Ist er ob des Regensfalls
Tief im Herz betrübt.
Und es bleibt als Trost ihm nur,
Was den Fall betrifft:
Bauernregel ist ja doch
Keine heil'ge Schrift.

Mancher Doktor, hochgelehrt,
Irrt sich dann und wann,
Irrren kann sich selbst sogar
Mancher Bauersmann.
Ja! man sagt, es wär sogar
Luch schon arriwiert,
Daß der Doktor Laur sich
Luch schon hätt' trumpiert.

Dha.

*) 27. Juni.

's Katrine.

Mini Großeltere si i-me-ne härzige Huus
gwohnt Richtung Muri. Denn het's ein dunkt,
es sig schuurig wit wäg vo der Stadt
und als Chind isch's albe gsi, wi ne richtige
Ausflug, we me zu Großvaters use isch. Zerß
het me chönne es Stück wit 's Tram nah
und nachär het me müesse loufe. Aber wie
hei mir das gnosse! Jih, wenn i drüber
nachde änte, schints mer, es sig immer
Freiwillig gsi, wenn mer dert use si.
J gseh di wiße Bireddim vor mer i
der Brunnadere, die gäle Süßbluememate
und dä Waldrand wyter usse, wo het
usgseh, wie mit zartgrüener Syde
bepannt. 's Chirchli z' Muri äne
het gwüß grad geng zo heimelig
glüet, wenn mer dür z' Mattewägli si,
und am Gurte äne si zwüsche de
Lanne hallgrüene Tupfe gsi vo de
Vuede. We mer de gäge Großvaters
Huus zue cho si, isch is der Dürre-
bächler egäge gumpet und mänglich
isch es vor cho, daß er i der Freud
eis vo üüs chline Gösleni het mit
Behemäng mits id Süßblueme gseht.
Deheime i der Stadt hät me Zeter-
mordio asa gränne, aber hie bi
Großvaters het me alla lustig
gfunde. De het de z' Garte-
töri gixet und bim Chuchifänstler
het's Katrine use glegt. „Aha, es
git Depfelchuechli“, hei mer
meischstens konstatiert. Nach der
Begrüezig mit de Großeltere, wo
sach bi jedem Wätter uf der
Loube glässe si und hei a d' Mare
abe glegt, ha-n-i mi immer id
Chuchi gshliche und ha gfragt,
ob i nid dörfi d' Teigchadle
usmake. Dörfe ha-n-i immer,
aber gschumpfe het z' Katrine
jedesmal. „Es nimmt mi nime
Wander, wohär du bi Marotte
hesch, roue Teig z'ässe. Gwüß,
gwüß berchunsch du einisch e
grußigi Chrantheit“, het's albe
brummet. Item, die Chrantheit
isch zum Glück no nid cho
und i ha geng no e usgezeichnete
Mage. Großvater und Großmutter
sölle mers jeh so mängs

Jahr nach irem Tod nid übel nah,
wenn i zuegibe, daß i mi immer em
meischte uf z' Katrine gfreut ha.
Und daß mis eltschte Meiteli
Katharina heist, und nid Barbara
wi d' Großmutter, isch eigetlich
o nid grad pietätvoll. Z' Katrine
isch grad glich alt gsi wie d'
Großmutter. Wo mi Batter, z'
jüngschte Chind vo Großvaters,
isch uf d' Wält cho, isch z' Katrine
i ds Huus cho und isch bis a
eis einzigs Jahr dert blibe bis
es, im glüche Jahr wo d'
Großmutter, gstorbe isch. Das
einzige Jährl aber isch es
ghäratet gsi mit em Gärtner
vom Schloß äne. Es sig du denn
e chly schlächti Zyle gsi,
Katrines Ma het welle rich
wärde, isch nach Amerika und
... het nie meh öppis vo sech
la ghöre. Grad nach der
Abreis isch z' Katrine wider zur
Großmutter und isch wi gseit
dert blibe. Einisch isch e junge
Bursch vo Allmedinge nach
Amerika und dä het prichtet,
der Gärtner Allema sig in
Chicago und läbi mit ere
Kreolin. Du isch du Höi
gaue dunde gsi für z' Katrine.
Es het vo denn a e Pigge
g'ha uf alli Manne und jedes
Mal, wenn bi üüs i der
Verwandtschaft es Meitschi
uf d' Wält cho isch, hets
gseit: „Gottlob e te Bueb!“
Wenn es aber so rächt
toub isch gsi über eis vo
üüs hets brüelet: „Du
bisch e Kreolin oder du
bisch e Kreol!“ De hei mer
de albe gwüßt daß es
gshider isch, hindertsi zur
Chuchitüre uus. Wo z' Katrine
afe elter worde isch, het
ihns d' Großmutter gfragt,
ob es nid e jungi Hülf
us em Dorf welli. „Eh,
dir chöit mi ja grad z'
todschla!“, hets gantwortet
und vo denn a het me
niemeh öppis gwagt z'
säge. Suuber isch es
richtig gsi im Huus. Immer
het alles glänzt und
gwärdet hets z' Katrine,
wie alwä hützigtag fälte
meh e Frou wärdet. Sunntig
für Sunntig isch es z'
Predig i ds Mari-chilchli,
jüsch het es nie frei
verlangt. Vo Verwandte
hets nie brichtet, we
mers no fr usquätcht
hei. E einzige Wunsch
het es gha. Es möcht
näbe Herr und Frou
begrabe si uf em
Friedhof. Und dä
Wunsch hei mer ihm
gärn erfüllt. Alli drü
si im Louf vo anderthalb
Jahr gtorbe. Alli drü
hei glich Buchsboum-
hegl, alli drü glicht
roseroti Rosestöckli
und wenn mini
Ching irne Ugroßeltere
Margrittebüschli uf
d' Greber lege, so
mueß z' Katrine o es
paar ha.

Jih würde si stuaue,
üsi liebe, alte Lütli,
wenn si gläche, wi d'
Stadt immer necher
grütscht isch. Stadthüsi
si wi Pilze us em
Bode gschosse und em
Großvater sis Huus
versteckt sech immer
meh hinter de Böim.
Wenn i däre gange,
dunkts mi immer,
z' Katrine mieß der
Chopf zum Chuchifänstler
uus strede.

Unneliesi.

Begriffe.

Mark Twain äußerte sich in seiner
geistreichen und witzigen Weise
einmal folgendermaßen über
Kapital, Geld usw.:

Vanderbilt kriehet ein paar Worte
auf ein Stüdchen Papier und
verleitet ihm dadurch unter
Umständen den Wert von
Millionen — das ist Kapital.

Die Regierung nimmt anderthalb
Unzen Gold, stempelt einen
blispfeühenden Adler darauf
und nennt es eine 20
Dollarmünze — das ist Geld.

Ein Mechaniker nimmt ein Stück
Stahl, das fünf Dollar wert
ist, und arbeitet es um zu
einem Werte von tausend
Dollar — das ist Wertzuwachs.

Ein Kaufmann versteht es,
einen Artikel, der ihn nur
5 Cents kostet, für einen
Dollar zu verkaufen — das
ist Geschäft.

Eine Dame, die einen
kleidsamen Hut für 75
Cents kaufen könnte,
zieht es vor, für einen
Hut 27 Dollar auszugeben
— das ist Wahnsinn.

Ein Arbeiter schuftet 10
Stunden am Tage und
erhält dafür einen Dollar
— das ist ehrliche Arbeit.

Jah, der arme Mark Twain,
stelle einen Wechsel auf
20,000 Dollar aus und
hoffe, dafür 20,000 Dollar
zu bekommen — das ist
Einbildung.

ds Lüppli uf en i.

's geit eim im Läbe
mänglich chrumm, Und ganz
verkehrt und eifach dumm,
De isch's am Schydschte mi
hyg still, Und dänkt 's chunt
Alles wien es will!
Und gäbs es Lüppli uf en i,
So well me glich nid taube
sy.

Wenn d' Hausfrou gären
schön Wätter wett, Und d'
Chleider sunne möcht und
d' Bett, Und d' Möbel
umenander schüpft Und
härzet und d' Matrage
läpft, ds Bettzüüg i
Garten abe treit, Und de
nes gnetigs Lüstli geit,
Und 's chunt cho ränge
wie mit Chühle, Wär wetts
där guete Frou verübe,
Wenn sie de fett: „Z
piffje dry, Das isch jeh
ds Lüppli uf en i!“

Luegich d' Chüchenuhr
ganz ängstlich a, Hesch
höchschti Zyt zum
Bahnhof z' ga, Und niene
chunt es Tram dchär,
De stampfisch und
süßzisch schwär. Chunt
eis, und mueß zum
Erger gseh, Es sig keis
einzigs Plätzli meh, Fahrts
a dr Nage dir verby,
So isch das ds Lüppli
uf en i.

Gesich spät am
Abefgärn zur Rueh, Und
tuech die müeden Auge
zue, Und quilet de nes
Grammophon Mit
chylchterig verstimmtem
Ton, Und häält e
Kabiortichter dry, So
isch das ds Lüppli uf en i.

Chunt ds
Chalbfleisch, wo so
chschtlech isch, z'
Mittag abräntet uf e
Teisch, Hei d' Bohne
nid e gueti Chusch, Und
macht eim d' Röschi o
nid Glusch, Jich dr
Salat keis Bigli zart,
Und Öl und Essig
dranne gschpart, De
seit dr Ma mit
Nächt no gly, Das
sygi ds Lüppli uf en i.

D' Schriftstellere macht
eim nid feiß, Es wird
eim mänglich siedig
heiß, Mi schrybt und
schrybt bis spät i
d' Nacht, Und het
men öppis zäme
bracht So schickt
meß gschwind dr
Redaktion Und freut
si uf ue schöne
Lohn, Doch mänglich
het me gar keis
Glük Und ds
Manuskript chunt
disig zrit, Sötts mit
däm Bärz o
dänwäg sy, So wär
das Lüppli uf en i.

E. Wüterich-Muallt.

Humor.

Nichts mehr übrig.

„Nicht wahr, Papa,
die Frau nennt man die
bessere Hälfte des Mannes?“
„So sagt man!“

„Und wenn ein Mann
zweimal heiratet, dann
ist also überhaupt nichts
mehr von ihm übrig?“
(Jugend.)